

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

54. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. - Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstags und Sonnabend. - Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 23. Dezember 1916

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt-, Versammlungs-, Vergütungsinserate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. - Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 148

Bekanntmachung

Die Kriegslage erfordert, daß, wie in allen Berufszweigen, so auch im Buchdruckgewerbe die kräftigen, gefunden Männer für Heeresdienst und schwere Arbeit freigemacht werden müssen unter Ersetzung durch schwächere Männer, Kriegsbeschädigte und Frauen.

Das Tarifamt stimmt diesem Grundsatz rückhaltlos zu und wird den entsprechenden Anträgen auf Erlass der männlichen Kräfte, soweit sie aus dem Gewerbe an das Tarifamt herantreten, keinerlei Hindernisse in den Weg legen.

Berlin, 6. Dezember 1916.

Marquard

Direktor des Kriegsarbeits- und Ersatzdepartements

Tarifamt der Deutschen Buchdrucker

Rudolf Ullstein
Prinzipalvorsitzender

L. S. Giesecke
Schriftführer

Paul Schliebs
Geschäftsführer.

Der Weihnachtsfeierlage wegen erscheint Nr. 149 am Donnerstag, dem 28. Dezember. Nr. 1 muß des Neujahrstags wegen einen Tag früher fertiggestellt werden, es sind deshalb die für jene Nummer bestimmten Veröffentlichungen usw. bis Freitag, den 29. Dezember, früh, an uns einzufenden.

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Bekanntmachung des Tarifamts betreffend Freimachung und Ersatz von Arbeitskräften im Buchdruckgewerbe.
Artikel: Weihnachten 1916/1891. - Wichtige Tagungen der Gewerkschaften und Angestelltenverbände (Fortsetzung). - Die Schmaschinen im Vergleich zu andern Arbeitsmaschinen.
Zum Stillstand: Noch keine freiwillige Generalammandos. - Die Buchdrucker im Aufrufe des Magdeburger Generalammandos.
Korrespondenzen: Danzig. - Darmstadt. - Essen. - Hannover. - Leipzig (A.). - Mühlhausen i. Th. - Posen.
Rundschau: Zur Bekanntmachung vom 6. Dezember. - Von Buchdruckern im Kriege. - Öffnungszeiten der Deutschen Bucherei in Leipzig. - Neuorientierung der Gewerkschaftsjudikatur. - Schlaglichter auf die „hohen Böhne“ der Arbeiter. - Zählungen gewerblicher Arbeiter. - Die Kohlenpreiserhöhung perferkt.
Bericht der Hauptverwaltung vom Monat Oktober 1916.

1916 □ □ □ Weihnachten □ □ □ 1891

I.

Am weltgeschichtlichen 12. Dezember 1916 ließ die deutsche Regierung die ersten Friedensstauden in Schwärmen aufflackern, nachdem dann und wann schon diese zarten Glücksboten einzeln und schüchtern Ausguck halten mußten. Die zu uns stehenden Länder haben aus dem gleichen Gefühle der Stärke der Welt ebenfalls bekundet, daß es nicht ihre Absicht ist, nach den gewalttätigen Worten des englischen Draufgängers Lloyd George zu handeln und die Feinde niederzuboren. Man will Schluß machen mit dem Fürchterlichen, was seit über achtundzwanzig Monaten die Welt in Grauen und Gram, in Leid und Not verkehrt, wenn auf der andern Seite nur etwas Neigung besteht, eine Verständigung anzubahnen. Die unbestrittenen militärischen Erfolge des Vierbundes wie die jetzt in dem schweren Opfer der Zivilistenpflicht sich zeigende Bereitschaft des deutschen Volkes, die hochgepannten Vernichtungspläne der Feinde zusehender werden lassen, müßten nach den Voraussetzungen menschlicher Vernunft dazu zwingen, Einkehr zu halten und zu reifen suchen, was der starke Gegner bei seinem Willen zum Frieden erhoffen läßt. Um der Menschheit willen!

Noch das Echo ist mißhörend. Wie vom bösen Gewissen geplagt, sind sie aufgefahren die Regierungsgewaltigen der gegnerischen Länder und haben ein

starrs Nein gesprochen. Die Presse hat sich größtenteils wie besessen gezeigt und eine Schimpfkanonade ohnegleichen auf Deutschland eröffnet. Haben wir diese Wirkung, solch giftigen Hohn auf die fragliche Schulter zu nehmen? Keineswegs. Man fühlt sich auf der andern Seite um den besten moralischen Erfolg betrogen - und schimpft. Schimpfen aber ist an sich ein Zeichen des Unrechts. Es sind nach dem ersten Schrecken ja auch schon Schattierungen der Ansicht in den feindlichen Ländern wahrnehmbar. Das wird noch deutlicher werden und würde bereits offenkundiger sein, wenn nach den andern Ländern nicht förmlich hineingebrüllt werden müßte: Ihr Völkler wäret auf!

Aber das ist ein frühes Kapitel. Während die deutsche Arbeiterschaft bei all der traurigen Zersplittertheit in der stärksten politischen Partei das größte Verständnis zeigt, den Weltbrand zu löschen, wie sie, in sachlicher Ruhe den Gegnern gegenüber, bemüht ist, dem Jammer ein Ende zu bereiten durch beschleunigtes Herbeiführen der Götterdämmerung des Friedens, das kennt man anderswo in nur schwachen Anfängen. Jetzt noch! Und doch schreiet auch dort das Elend durch die Lande; mit den schärfsten wirtschaftlichen Kampfmitteln gegen uns haben die Feinde sich selbst schwer geschlagen.

Diejenigen, die vom 12. Dezember aus mit schnellerem Atem glaubten dem Ende zuweilen zu können, sie müssen schon die Geduld einige Pföckchen zurückstecken. Kommt Zeit, kommt Rat, heißt es auch hier. Es werden sich in Neutralien doch wohl Männer finden zur Anknüpfung der zerrissenen Fäden. Mars steht am Scheidewege! Das Weitere muß in ruhiger Kraft abgewartet werden. Es darf natürlich trotzdem kein Nachlassen geben im Drängen, auf der Bahn des 12. Dezember weiterzukreuzen.

Das Volk im allgemeinen hat diesen Anfang erreicht, die dünne Schicht der alldutschen Leute usw. widersteht sich ihm. Das Volk wird ferner keine Stimme erheben! Es wird auch gegen Mißstände aufbegehren und wird weiter verlangen, daß gemeinsame Not gemeinsam getragen werden muß. Keine Bevorzugung derjenigen, die sich sowieso mit Anstand hindurchschleichen können, bis bessere Tage für alle kommen. Keine neue Lasten für die, die ohnehin schon zusammenbrechen unter dem Druck der harten Zeit. Man muß dem schaffenden Teile des Volkes nicht zu viel zu.

Unre Gedanken weilen nicht zuletzt bei den fünfzigtausend, die, weit entfernt oder näher, sich beim

Millionenheere der deutschen Streiter befinden. Für viele ist es schon das dritte, für noch mehr das zweite und für nicht wenige das erste Weihnachten getrennt von ihren Lieben und von den Arbeitskameraden, mit denen sie ehebem Leid und Freud teilten. Ach, wie so klein sind doch die Sorgen von gestern gegen das Unmaß, das sich heute bietet! Wenn nun der unerbittliche Gang der Dinge auch in unserm Gewerbe Umwälzungen bringt, die mit aller Kraft bis jetzt hintangehalten wurden - von den Buchdruckern allein so lange unter allen Berufen - so müde man nicht zagen um die Zukunft. Die Verhältnisse sind jetzt, nach zweieinhalb Jahren schwersten Kriegs, stärker als wir. Indes das Fell des Bären kann nicht verfeilt werden, ehe er nicht erlegt ist. Der Verband aber wird ein kräftiger Meister Peß sein und die Taten grimmig gegen die kehren, die nicht wieder ablassen möchten, wenn - hoffentlich bald - der holde Friede eingezogen ist. Was auch die nächste Zeit bringen mag, jetzt kommt das höchste Gebot des Durchhaltens: Wahrung der Errungenschaften seit 1896, tariflich wie organisatorisch. Beeinträchtigungen werden, sollen und müssen nur vorübergehend sein. Der Wiederaufbau wird sich um so schneller und gründlicher vollziehen, je mehr uns ein Wille lenkt, je sicherer uns ein Ziel leitet. Das möge für uns die Weihnachtsbotschaft werden und draußen wie drinnen sich alles zu ihr bekehren.

II.

Weihnachten vor fünfundsanzig Jahren. Der große Krieg in unserm Gewerbe tobte seit dem 7. November, in einer Reihe von Druckorten auch schon vom 31. Oktober an. Es galt dem Neumfundentag. Etwa 10000 Streiter waren hinausgezogen aus den Druckereien, über 3000 Kollegen erhielten die Forderungen sogleich bewilligt; ihre Zahl vergrößerte sich noch etwas. Der Kampf ging mit aller Erbitterung. Es wurde alles mobil gemacht gegen uns. Flugblätter schwirren umher und gegeneinander. Die Lokalausschüsse der Prinzipale arbeiteten mit Hochdruck. Aus dem Auslande kamen Sympathieerklärungen und Geldmittel bezuogen die praktische Solidarität, von der übrigen Arbeiterschaft im Inland ebenfalls. Die Buchdrucker waren ja die Vorkämpfer der Arbeitszeitverkürzung. Die Prinzipale hatten schon in der dritten Novemberwoche zum ersten Male die Nachricht verbreitet, der Streik sei beendet. Das wiederholte sich. Die Presse zeigte sich von der gefährlichsten Seite für uns. Am 23. November fand in Berlin auf Veranlassung des Magistratsassessors Dr. Freund

dann eine Besprechung zwischen den Herren Bürglein und Säbringer einerseits, den Kollegen Döblin und Philipp Schmitt andererseits. Die Prinzipale verlangten Aufnahme der Arbeit zu den alten Bedingungen, darauf sollte die Tarifkommission nochmals zusammentreten. Das mußte unsererseits abgelehnt werden.

Es ging aber nicht ganz nach dem Rezept des „Korr.“, der geschrieben hatte: „Sechs Wochen streiken wir in dulci júbilo, sechs Wochen legen wir uns Beschränkungen auf, und sechs Wochen hungern wir — dann ist der Sieg unser“. Der Zugzug aus Österreich nahm erheblichen Umfang an. Die Umsätze in den eignen Reihen mehrten sich. Andererseits strömte es in die Organisation; Berlin war in einer einzigen Nummer des „Korr.“ mit 231 Aufnahmegesuchen vertreten. Dr. Freund bemühte sich noch einmal, indem er (am 26. November) brieflich der Prinzipalität einen Verständigungs-vorschlag unterbreitete. Die Antwort machte Fallenslassen der Arbeitszeitverkürzung zur Voraussetzung. Es konnte also wieder nicht sein. Es war aber auch nichts mit dem von den Leipziger Prinzipalen als letzten Wieder-einstellungs-termin bezeichneten 10. Dezember. Die Leipziger Kollegen bedankten sich für ein solches Anfinnen.

Am 4. Dezember war ein anderer Schlag gegen uns geführt worden. Ein Münchner Maschinenmeister hatte mit 312 Genossen in 27 Städten durch einen Rechtsanwalt beim Stuttgarter Landgerichte die Beschlagnahme (Sequester) des Gesamtvermögens der Zentralinvalidenkasse durchgeföhrt. Das war eine falsche Rechnung, denn diese Gelder blieben unangefastet; kein Pfennig davon wurde für den Streik angegriffen. Wenn der verfolgte Zweck also fehlschlug, so hoffte man doch Verwirrung dadurch auf unserer Seite anzurichten. Dann wurde in der zweiten Dezemberwoche das Gericht ausgeprengt, die Dresdener Kollegen hätten sich bedingungslos zur Arbeit angeboten. Auch damit war es nichts. Am 9. Dezember wandte sich die Organisationsleitung mit einer öffentlichen Aufklärung über diese Machinationen an die Gehilfenschaft. Anschließend wies der Dresdener Vorstand (mitunterzeichnet vom Kollegen Hermann Steinbrück) die Ausstreunungen zurück, er hätte Parlamentäre zu einer bestimmten Persönlichkeit entsandt. Kollege Eißler ließ dem Prinzipalsyndikus, Dr. Paul Schmidt, einen offenen Brief durch den „Korr.“ gehen, um „noch die Zentral-Franken- und Begräbniskasse, deren Verwaltung sich ebenfalls in unsern Händen befindet, geneigter Berücksichtigung zu empfehlen“. Unser Döblin war inzwischen einer Einladung nach London gefolgt und warb in Versammlungen, die der dortige Gewerkschaftsrat veranstaltete, mit bestem Erfolge für unsere Sache. 140 Tradesunionen nahmen am 11. Dezember eine Sympathieresolution für die kämpfenden deutschen Buchdrucker mit Begeisterung an. Auch nach New York wurde ein Vertreter verlangt. Kollege Eugen Schoreck als Land- und Leutekundiger schwamm über das große Wasser und hat in Amerika mit gutem Gelingen gewirkt. Inzwischen sollten die Breslauer Kollegen die Fahne verlassen haben: eine Tarkarennachricht mehr. Am 15. Dezember wurde ein großer Aufruf an die Arbeiter aller Länder veröffentlicht, der zum Teil auch in der Auslandspresse Wiedergabe fand.

Es fehlte also an Sympathien und Unterstützung nicht, aber es begann frohdem an Geld zu fehlen. Die Gewerkschaften hatten noch keine gefüllten Kassen. Die Beiträge waren gering, und auf die Dauer größere Summen durch Sammlungen aufzubringen, war damals schwer, wie es auch heute noch nicht leicht ist. Die Gelder wurden knapper. Zum Streikweihnachten fiel in manchen größeren Städten die Unterstützung schon geringer aus. Ja, es hieß sogar „Freiwillige vor!“ Die gingen dann mit einem blanken preußischen Taler nach Hause — und feierten Weihnachten...

Am 20. Dezember waren im „Korr.“ die ersten Friedenstauben aufgeschossen. Der Prinzipal Max Sahn in Mannheim hatte unter dem 16. Dezember ein „Wahnwort an meine Herren Kollegen“ veröffentlicht. Es war ein Dokument edelster Gesinnung. Nur einige Sätze daraus:

Für das erste Vierteljahr 1917

muß der Bezug des „Korr.“ sofort erneuert werden, weil die Post einen früheren Abschlußtermin der Poststellungen festgesetzt hat. Der Preis von 65 Pf. für das Quartal (bei Lieferung ins Haus 83 Pf.) ist unverändert geblieben. Die beispiellosen Schwierigkeiten, die sich nacheinander aufgetürmt haben und für die fernere Kriegsbauer förmlich einen andern Kurs aufzwingen, müssen auch den letzten Dagebliebenen das Verbandsorgan so unentbehrlich machen, wie es bei unsern Brüdern im Waffenrode der Fall ist, die aufmerksamste Leser sind.

Frieden den Menschen, die eines guten Willens sind! Genug nun des graulamen Spiels! Machen wir Waffenstillstand auf der ganzen Linie. Veröhnung und Vergessen sei das Weihnachtsgeschenk für unsre Gehilfen. Keine gegenseitigen Nachgefühle, keine Bitterkeit bleibe in unsern Herzen zurück. Am Weihnachtstische sei ein dauernder Friedensbund geschlossen.

Hoffen wir auf ein glückliches, fröhliches, neues Jahr! Darum geben wir Frieden, Frieden, Frieden!

Dieser Mahnruf erfüllte sich zu Weihnachten noch nicht, aber er hinterließ doch Spuren, und diese wurden bald aufgenommen.

III.

Wo bleibt der Held in neutralen Ländern, der eindringlich, wie einst Max Sahn der deutschen Buchdrucker-schaft, mit rüftigem Mute den Frieden predigt? Ist es beherzten Regierungsmännern in andern Ländern jetzt nicht um vieles leichter gemacht, also zu der Menschheit zu reden, wo Deutschlands Kaiser, Regierung, Reichstag und Volk mit samt den Verbündeten das erlösende Wort eigentlich schon gesprochen haben?

O, daß er bald erkünde! Und mit ihm viele noch von den Mächtigen auf dieser Erde, auf daß sie mit Posaunenkräft in alle Welt rufen: Frieden, Frieden, Frieden!

Wichtige Tagungen der Gewerkschaften und Angestelltenverbände

Der in Nr. 146 gebrachten kurz gefaßten Darstellung über die am 11. und 13. Dezember abgehaltenen Konferenzen soll sich nun eine solche der großen Kundgebung der organisierten Arbeiter und Angestellten zum Zivildienstgesetz anschließen, die unter dem Titel „Konferenz der Vertrauensleute der Gewerkschaften und Angestelltenverbände Deutschlands“ im Norden Berlins, in den „Germania-Hallen“, am 12. Dezember stattfand. Sie stand im Mittelpunkt dieser Dezember-tagungen und war deren wichtigster, die vor wie die Nachkonferenzen in seiner äußeren Bedeutung weit überragender Teil.

Zunächst die Zusammenkunft. Man kannte Kongresse der freien Gewerkschaften wie der christlichen, der Kirch-Dunckerischen Gewerksvereine und der vielen Abarten von Angestelltenorganisationen — eine allgemeine, alles, was Arbeitnehmer ist, umfassende Tagung der wirtschaftlichen Verbände in Deutschland hatte es noch nicht gegeben. Dazu sollte es nun im neundzwanzigsten Monate des ungeheuersten aller Kriege kommen, der so viele Veränderungen hervorgerufen und unter dem vielen Schlimmen, das er gebracht, doch auch die gute Tat gezeigt hat: eine Annäherung der verschiedensten Richtungen. Das anhebende oder sich verstärkende Bewußtsein, daß der während des Kriegs immer mehr sich bekundenden Festigung der Unternehmerverbände gegenüber die durch den Krieg eingetretene Schwächung der Arbeitnehmerorganisationen einen Ausgleich finden müsse durch Zusammenfassung der Kräfte, indem so doch eine Kompaktheit aufgegeben werden kann, hat zu einem ersten greifbaren Erfolge geführt. Das Zivildienstgesetz und die daraus sich ergebende Notwendigkeit, an Rechten für die Arbeiter und Angestellten dabei das Möglichste herauszuholen wie andererseits dadurch drohende Schädigungen nach Kräften abzuwehren, gab den Gedanken zu einer gemeinsamen Kundgebung ein.

Es handelte sich wahrlich nicht darum, dem schwer in alle Verhältnisse eingreifenden Hilfsdienste mit Sipp hipp burra den Segen zu erteilen, sondern mit Macht die Stimme zu erheben dafür, daß nach Lage der Dinge die Arbeiterschaft wohl bereit ist, mitzuwirken an einem Ziele, das auf Abkürzung des Kriegs hinausläuft, daß sie aber entschieden ihre Interessen dabei gewahrt wissen will, ansonst das Unternehmertum in der Kriegsindustrie und in den kriegswirtschaftlichen Gewerben großen Vorteil von der kommenden Umwälzung, die Arbeiter und Angestellten jedoch nur Nachteil davon haben würden. Deshalb mußten auch diejenigen Arbeiterkreise von dieser Tagung ausgeschlossen bleiben, die nach ihrem ganzen Verhalten keine Gewähr bieten für die Erkenntnis, daß die Arbeiterschaft ein gleichberechtigter Faktor im Staats- und Wirtschaftsleben ist, daß sie nicht Gnade und Wohlthaten vom Unternehmertum will, sondern Recht beansprucht, das neben die Pflicht ge-

setzt ist. Die Selben blieben also verdientermaßen draußen. Diese scharfe Trennung zwischen den Organisationen von Unternehmergraden und den unabhängig ihre Interessen wahrnehmenden hatten die Zentralleitungen bereits in erfreulicher Übereinstimmung vollzogen.

Der 12. Dezember 1916, der durch das millionenfach begrüßte Friedensangebot Deutschlands und seiner Bundesgenossen zu außerordentlicher Bedeutung emporgehoben ist, der gleichzeitig eine allgemeine Vertiefung der organisierten Arbeiter und Angestellten auszusprechen ließ, daß man der vielen Feinde unbändigen Trutz durch die denkbar stärkste kriegstechnische und kriegswirtschaftliche Rüstung zu brechen gewillt ist, er will auch gewertet sein nach dieser Ablage an die Werkzeuge der Unternehmerorganisationen. Der Gewerkschaftsgedanke hat am 12. Dezember nicht nur eine Vertiefung erfahren, wofür erst die Folgezeit einen Gradmesser liefern kann, sondern fand auch Läuterung, indem, für alle Öffentlichkeit erkennbar, die übrigen Richtungen ebenfalls von den gerade neuerdings wieder so gravierend als Unternehmerrückstruppen erkannten Wirtschaftsfriedlichen abtrudelten. Für die Groß- und Schwerindustrie ein schwarzer Tag, für uns aber eine Morgenandämerung, der eine neue Gewerkschaftsepoche folgen kann, die zwar nicht dem vom Reichshändler gehaltenen Traum eines wolkenlosen, aurblassen Gewerkschaftshimmels entprechen wird, aber den Erfolg der Kulturarbeit der Organisation erhöhen dürfte. Materiell wie ideell! Die Richtpfeile dazu sind nun geschlagen.

Vertreten waren sieben Gruppen, die vor dem Kriege vier Millionen Mitglieder hatten. Wäre für eine nur ein-fältige Verarmung der Begriff „Kongreß“ nicht etwas zu weit gezogen, so hätte man hier den größten Gewerkschaftskongreß gehabt, der im In- und im Ausland jemals stattgefunden hat. Auch die Delegiertenzahl stand mit rund 700 weit über dem, was solche Tagungen sonst aufzuweisen haben. Der Münchener Gewerkschaftskongreß (1914) z. B. war nur von 448 Organisationsvertretern besetzt. Zu der Berliner allgemeinen Tagung stellten die freien Gewerkschaften allein 467 Delegierte, die christlichen 82, die Kirch-Dunckerischen Gewerksvereine 66, die Polnische Berufsvereinigung 4, die Arbeitsgemeinschaft für einheitsliches Angestelltenrecht 50, die der kaufmännischen Verbände 20 und die der technischen Angestelltenorganisationen 10. Also ein sehr stattliches Gewerkschaftsparlament, das sich zumest aus Gau- bzw. Bezirksleitern, ferner Vorstandsmittgliedern und Redakteuren zusammensetzte. Bei dem gegenwärtigen Saalmangel in Berlin wäre eine Erweiterung des Kreises wohl gar nicht möglich gewesen.

Es gab außer dem paritätisch gebildeten Bureau, in dessen Mitte Legien mit seiner weißen Mähne thronte, auch einen Regierungssitz; einen großen und vollen befehden wie manchmal im Reichstage. Das Zivil war vertreten durch den Staatssekretär Helfferich (der zugleich im Auftrage des verhinderten Reichskanzlers erschien), Unterstaatssekretär Richter, Ministerialdirektor Caspar und Geheimrat Gieseler. Vom Militär ist in erster Linie der Chef des Kriegsamts, Generalleutnant Gröner, zu nennen, dessen Adjutant Rittmeister Merton, Hauptmann Krüger sowie noch einige Offiziere vom Kriegsamtsamt und vom Kriegsministerium. Außer den Regierungsvertretern waren auch zahlreiche Gäste anwesend, u. a. Professor Dr. Zimmermann und Dr. Seyde von der Gesellschaft für Soziale Reform, Dr. August Müller vom Zentralverbande deutscher Konjunkturvereine. Es ist früher schon vorgekommen, daß sich Behörden auf freigewerkschaftlichen Kongressen vertreten ließen, das war aber seltener der Fall als auf den Tagungen der andern Richtungen, und dann ging es meist nicht über einen Gewerbeinspektor oder einen Gewerbegerichtsdirktor hinaus. Man nahm eben amtlich keine Notiz von solchen Kongressen. Die Gewerkschaften mit ihren Millionen von Mitgliedern hatten für die Behörden zwar auch Interesse, aber es bewegte sich diametral zu dem, was man heute an den Tag legt für die großen Organisationen. Im Ausland zeigte sich ein besseres Verständnis, und das wurde speziell von der politischen Arbeiterpresse immer als ein Vorzug gegenüber dem Brauche bei uns hervorgehoben, der auf Unternehmertagen allerdings hervorragende Persönlichkeiten aus den Kreisen der Behörden sah. Von der Neuorientierung erlebte man aber zwei Jahre zurück, an den Münchener Gewerkschaftskongreß im Juni 1914, was Legien in seiner Eröffnungsrede ausführte: von den handgreiflichen Versuchen, die Gewerkschaften zu politischen Organisationen zu stampeln, und wie er die damalige Situation als ähnlich der zur Zeit des Frankfurter Gewerkschaftskongresses (1899) mit dem drohenden Suchthausrufe gegen die Gewerkschaften bezeichnete, dann ergab sich am 12. Dezember d. J. ein so total verändertes Bild, daß es Mühe kostete, diesen starken Wandel der Dinge zu begreifen. Die freien Gewerkschaften haben keinen Frontwechsel vollzogen, die andern Organisationsrichtungen haben zugelehnt, die Regierung aber hat umgelehnt.

(Schluß folgt.)

□ □ □ □ Vom Hilfsdienst □ □ □ □

Noch keine freiwilligen Meldungen!

Der Fünftehnerauschub des Reichstags, der der Organisation des vaterländischen Hilfsdienstes zugestimmt ist, hat am 20. Dezember eine fünftägige Beratung mit Vertretern des Kriegsamts gepflogen. Wir kommen darauf zurück, soweit diese Verhandlungen von Bedeutung für unsere Leser sind.

Was wichtig haben wir einstweilen hervor, daß ausdrücklich betont wurde, freiwillige Meldungen für den Hilfsdienst hätten jetzt noch keinen Zweck. Die Sache sei noch nicht soweit. Um den unnützen freiwilligen Meldungen zu steuern, sollen alle öffentlichen Rechtsanwaltschaften, Arbeitersekretariate usw. mit aufklärenden Instruktionen versehen werden.

Es bleibt nun eine offene Frage, wie es mit den Aufträgen der Generalkommandos in Magdeburg, Frankfurt a. M. und Leipzig steht, die zu freiwilliger Meldung aufgefordert haben, auch den Eisenbahnverwaltungen ausgehend, die ebenfalls schnell damit hervortreten sind. Es kann auch hier eine Überführung vorliegen, oder es kann so gemeint sein, daß Leute, die es sehr eilig haben, irgendwo ihnen aufliegenden Unterschluß zu suchen, dies gefälligst unterlassen sollen. Den Behörden mag jetzt schon ein Aufstellungsrecht zustehen. Aufklärung wird ja bald zu erlangen sein.

Die Buchdrucker im Aufrufe des Magdeburger Generalkommandos.

Wie schon in Nr. 147 bemerkt, muß die Aufforderung des Heilvertretenden kommandierenden Generals des IV. Armeekorps hinsichtlich der Buchdrucker einen Fehler enthalten. Wir stellen diesen Punkt der drei uns bekannten Aufrufe einander gegenüber:

Magdeburg:	Leipzig:	Frankfurt a. M.:
3. Schreiber (insbesondere auch Maschinenschreiber und Stenographen), ferner Buchdrucker- und Buchbindereipersonal (Steindrucker, Schriftsetzer, Maschinenmeister, Buchbinder).	3. Schreiber (insbesondere auch Maschinenschreiber und Stenographen), ferner Buchdrucker- und Buchbindereipersonal (Steindrucker, Schriftsetzer, Maschinenmeister, Buchbinder).	c) Schreiberdienst (insbesondere auch Maschinenschreiber und Stenographen).

In der Magdeburger und in der Leipziger Bekanntmachung befindet sich in einem nachfolgenden Satze noch die Bemerkung: „Für die in Ziffern 2, 3 und 4 erwähnten Dienstleistungen können sich auch weibliche Hilfskräfte melden.“ Beim Frankfurter Aufrufe fehlt dieser Hinweis vollständig.

Nach dem Magdeburger Aufrufe würde sich nicht Buchdruckerpersonal usw. zum Schreiberdienst melden können, Gehilfen sollen also aus den Druckereibetrieben herausgezogen werden, während nach der Leipziger Bekanntmachung für die Druckereipersonal gesucht wird. Der Leipziger Text ist jedenfalls der richtige. Zweifelsfrei ist aber auch er nicht. Es wird vielmehr so sein, daß für die Klappen- oder auch die Feldrucker Buchdrucker, Steinbrucker und Buchbinder als Ersatz gesucht werden, um die Berufshandigen für die Front frei zu machen.

Die „Zeitschrift“ äußert gleichfalls Bedenken gegen die Richtigkeit der Magdeburger Bekanntmachung im Punkte 3. Das ent spreche nicht den Erklärungen, die im Reichstage und vom Kriegsamte abgegeben wurden. Wenn die Leistungen und die Fachpresse als im vaterländischen Hilfsdienste stehend anerkannt werden, könnten ihnen doch nicht Geher und Drucker entzogen werden; die Druckereibetriebe würden sowieso nur mit äußerster Mühe aufrechterhalten. Der Deutsche Buchdruckerverein habe sich bereits nach Magdeburg um Aufklärung gewandt.

Warten auch wir diese ab. Wir wollten unsern Kollegen einstweilen schon sagen, daß die richtige Besart erst kommen muß.

Die Sehmachine im Vergleich zu andern Arbeitsmaschinen

Wohl keine Errungenschaft in irgendeinem Gewerbe hat so eine eigenartige Rolle im Berufsleben gespielt wie die Sehmachine bei uns. Nicht nur die Arbeiter, auch die Unternehmer betrachteten ihr Auftreten erst mit mißtrauischen Blicken. Dann erkannten die Prinzipale ihren Wert und begannen sie für ihre Zwecke nach jeder Richtung hin auszubehüten. Und von einer Tarifberatung zur andern leben wir, wie die Frage der Sehmachine eine immer einschneidendere Wirkung ausübte, wie ihre Position stets die heilumstrittenste beim Neuausschlusse des Tarifvertrags war und auch für die Zukunft sein wird.

Die Urteile über die physische Tätigkeit an der Sehmachine gingen von jeher auseinander. Doch braucht man sich darüber nicht weiter zu wundern, solange der eine Teil der zuschauenden, der andre der an der Maschine arbeitende ist. Aber die geistige Tätigkeit, die zur Bewältigung der an der Sehmachine heraufkommenden Arbeiten notwendig ist, war in beiden Lagern des Gewerbes keine Meinungsverschiedenheit: der gelehrte Facharbeiter war nur derjenige, der für Qualität und Quantität der Produktion der Sehmachine in Frage kam. Die Praxis der vergangenen 20 Jahre hat das bewiesen.

Der unglückselige Weltkrieg hat durch seine lange Dauer unter den männlichen Arbeitern ganz beträchtlich aufgeräumt. An ihre Stelle zogen die Frauen in die Fabrihallen, auf die Bauten, in den Dienst der Verkehrs-gesellschaften usw. Die Urteile der verschiedensten Unternehmerrgruppen in den Tageszeitungen sind des Lobes voll

von der Tätigkeit der weiblichen Arbeitskräfte. Gewiß, man hat ja nicht nur Ersatz der Männer, sondern vor allem willige und billige Arbeitskräfte! Von den gesundheitlichen Verheerungen, die die an die Frauen gestellten Anforderungen im Gefolge haben, spricht man natürlich nicht — das ist Sache der davon Betroffenen und zuletzt der Allgemeinheit.

Am längsten verhielt sich der weiblichen Invasion blieb das Buchdruckergewerbe, trotzdem schon vor dem Kriege der Wunsch nach einer solchen bestand. Die Unternehmerwünsche nach Rückstellung ihrer Spezialarbeiter haben vielfach Vertreter der Militär- und Zivilbehörden in die Buchdruckereien gerufen zur Begutachtung der Tätigkeit dieser Arbeiter. Nach oft recht kurzer Beschäftigung des Betriebes waren die Herren mit dem Urteile fertig: Passende Beschäftigung für Mädchen — Hinweis auf die Tätigkeit der Frauen in den verschiedenartigsten Maschinenfabrik die Tätigkeit an der Sehmachine mit der der Granatendrehbank! Einen recht drastischen Beweis dafür, welche Vorstellung von einer Sehmachine herrscht, lieferte kürzlich ein Gewerberat, der einer Firma das Gesuch um Überlassung von Petroleum (infolge Fehlens von Gas) zur Beheizung von Sehmachines mit der Begründung ablehnte, daß zur Erhitzung des Metalls Kohlenfeuerung zu verwenden sei.

Dieser Hinweis von Berufsfremden auf die Tätigkeit an andern Maschinen und in bezug auf das Arbeiten an der Sehmachine bedarf einmal einer näheren Betrachtung; nicht nur zu Nutz und Frommen Außenstehender, sondern auch eines großen Teils untrer Berufsangehörigen.

Borerst einmal der Begriff: Maschine. Was ist denn eine Maschine? Ein zu Eisen gewordener Arbeiter; ein Arbeiter, dessen Leistungsfähigkeit gesteigert und dessen Kaufpreis und Unterhaltungskosten vermindert werden konnten. Einen sehr interessanten Vergleich hat Friedrich Naumann in seinen „Anstellungsbriefen“ über die Art der technisch-industriellen Konstruktionsarbeit gezogen. Er schildert, wie sich die Maschine hinter den Handwerker setze und ihm bei seiner Arbeit zusehe. Sie nahm sich vor, schneller zu arbeiten und eignete sich die einfachsten Handgriffe an. Aber die metallenen Hände waren noch recht ungeschicklich, und „als die Maschine sah, daß sie nur geringe Arbeit machte, setzte sie sich wieder hinter den Handwerker und sah ihm, nun selber geduldi werdend, seine Kunst ab. Ganz langsam, im Laufe von Jahrzehnten, steigerte sich ihre Tüchtigkeit; Griff um Griff, Zug um Zug, Stoß um Stoß“.

Diese Entwicklung läßt sich bei allen modernen Maschinen feststellen. Überall leben wir, wie die Technik dem Arbeiter nicht nur schwere Muskelarbeit, sondern auch die Handarbeit abnahm. Es sei nur hingewiesen auf die wunderbaren Zersägmachines, auf die Owensche Flaschenmaschine, die von der Verarbeitung der glühenden Glasmasse bis zum Verpacken der Flaschen in Kisten vollständig automatisch arbeitet.

Auch in unsern Berufe leben wir eine solche Veränderung: Die Erfindung der Schnellpresse nahm den alten Druckern das Farberreiben und das Auftragen derselben, die Handierung mit Karren und Bengel ab. Die Anlageapparate verdrängten später die meist weibliche Handarbeit. In der Stereotypie übernahm das Maternschreiben eine starke Presse; das Bleiauschnippen und Gießen der Platten usw. die modernen Gießmaschinen mit ihren Nebenapparaten.

Außer der Steigerung der Produktion im Interesse der Unternehmer hatten die Maschinen aber die unangenehme Seite, daß sie den früheren Facharbeiter entbehrlich machten und an seine Stelle den ungelerneten Arbeiter setzten, der die Maschinen bedient, während ein Aufschichtführender die Maschinen „einrichtet“ und Störungen beseitigt. Und heute leben wir den Platz des ungelerneten Arbeiters von der Arbeiterin eingenommen; an Maschinen arbeitend, die man früher niemals Frauenhänden anvertraut hätte.

Auch hinter den geplogten Schriftsetzer hat sich mitteilig die Technik gefehlt, danach trachtend, ihm das mühevoll herausgreifen der Typen aus dem Gehäusen abzunehmen und der Maschine anzuvertrauen. Fast hundert Jahre haben sich ingenieure Menschen mit diesem Problem abgemüht. Das Produkt ist nach unschätzbaren Opfern aller Art die heutige Sehmachine.

Sehmachine? Ist der Name denn berechtigt? Eine Maschine ist ein zu Eisen gewordener Arbeiter, heißt es im vorhergehenden. Die Buchdrucker haben für die Sehmachine die Bezeichnung „eiserner Kollege“ gewählt, und der „Korr.“ brachte im Jahre 1895 eine lustige Abbildung dieses zukünftigen Gassengepans, bei dem die Feuerung zwischen den Beinen und die Kontrolluhr am teufelsähnlichem Kopfe nicht fehlte.

Was hat nun der eiserne Kollege dem Kollegen von Fleisch und Blut abgeliefert? Das Umeinanderreiben der Buchstaben (nicht durch mechanische Finger, sondern durch Benutzung einer Tafatur) und das Ablegen der Buchstaben — also lediglich die Handarbeit. Man gebe doch dem eisernen Kollegen eine Schiebung Manuskript — ja, wenn er lesen könnte. . . Eine Sehmachine, die nicht lesen kann! Das ist eben der gewaltige Unterschied zwischen dem Buchdruck und den Gewerben, wo die Maschinenarbeit vorherrschend ist: Bei der Arbeit des Setzers ist die geistige Arbeit die Hauptfache, die Handarbeit kommt erst in zweiter Linie in Betracht, während das umgekehrte Verhältnis in den andern Gewerben besteht. Wäre nur das Umeinanderreiben der Buchstaben das A und O des Schriftsetzers, man käme dann wohl mit dem vierten Telle der Lehrzeit aus. (Wenn eine Berliner Firma jetzt in einem Inzerate mitteilt, daß außer guter Gesundheit nur die völlige Sicherheit in deutscher Orthographie und Grammatik notwendig ist, um in kurzer Lehrzeit die Aus-

bildung als Hand- und Maschinensetzer zu erreichen, so hat man bisher im Buchdruckerberuf entweder mit der Arbeitskraft der Lehrlinge während der vierjährigen Lehrzeit (und dreijährigem Besuche der Fachschule) entsetzlichen Raubbau getrieben, oder man macht jetzt der Öffentlichkeit etwas vor.) So aber was es der Sehmachine nicht möglich, die Wirkungen hervorzurufen, die die Maschinen fast überall zeitigten, denn die geistige Arbeit kann die Maschine bis heute nicht ersetzen und wird das auch in Zukunft nicht erreichen.

Es blieb also dem eisernen Kollegen nichts übrig, als sich an den Facharbeiter zu wenden, zur Ausübung der in ihm schlummernden Fähigkeiten. Daher ist die Sehmachine keine Maschine in des Wortes Bedeutung, sondern sie ist ein Werkzeug in der Hand des gelehrten Arbeiters, dazu bestimmt, die Sphärführung zu beschleunigen. Von der Qualität des Arbeiters hängt die quantitative Leistung der Maschine ab. Im Gegensatz zu den andern Maschinen, die vor ihrer Ablieferung erst auf den Prüfstand in der Fabrik kommen, auf dem Leistungsproben und Gemalterprobe gemacht werden, nach deren Resultaten der Arbeiter sich einstellen muß — hier zwingt die Maschine den Arbeiter, ihr zu folgen.

Was den Einzug von Berufsfremden in den mit Maschinen beglückten Gewerben so sehr erleichterte, war die grobe Einfachheit dieser Maschinen, deren Bedienung nicht besondere geistige Fähigkeiten voraussetzt. Es war nur der Maschine das Material zu reichen, etwas zu schmieren und dergleichen. Die Erläuterung der Selbstheit lehrt ja, wie der Wechsel von einer Fabrik in die andre vollzogen wird. Ist der Arbeiterin die Tätigkeit beim Granatendrehen zu schwer, so geht sie ohne Bedenken in einen Betrieb, der Patronenhüllen fertigt usw. Nach kurzer Unterweisung ist die Maschine beim Produzieren und die Arbeiterin beim Geldverdienen. (Schluß folgt.)

□ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □

Danzig. Am 2. Januar 1917 begehrt unser Kollege Heinrich Jachstädt sein 50jähriges Berufsjubiläum. Nach beendeter viereinhalbjähriger Lehrzeit und einjähriger Tätigkeit als Gehilfe in der Lebrdruckerei von Krausneck in Gumbinnen konditionierte J. in Königsberg i. Pr. und dann in Berlin. Beim Ausbruch des Streiks im Jahre 1874 verließ er seine Kondition und wandte sich nach Danzig, wo er ununterbrochen seit 42 Jahren in der Druckerei von W. M. Kafemann als Setzer beschäftigt ist. Im Jahre 1908 erhielt Kollege J. das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber. Über 44 Jahre gehört er dem Verbande der Deutschen Buchdrucker an, an dessen Bestrebungen stets regen Anteil nehmend. Wegen seines biederen und ehrenwerten Charakters erfreut sich der Subilar allgemeiner Achtung. Möge es dem fleißigen Kollegen Vergönnt sein, noch lange in gleicher Frische im Berufe zu wirken!

Darmstadt. Am 3. Dezember hatte die Versammlung war gut besucht. Auch eine Anzahl sehr grauer Kollegen nahm daran teil. Ebenso wurden Grüße von Kollegen aus dem Feld übermittelt. Zur Ehrung des vor einiger Zeit im Provinzialstadenhaus zu Eberstadt verstorbenen Kollegen Dieber erhob sich die Versammlung von ihren Sigen. Unter „Mitteilungen“ gab der Vorsitzende wiederholt bekannt, daß von kriegsbeschädigten Kollegen nicht eher Beiträge zu erheben seien, bis ihre Militärangelegenheiten geregelt seien, ferner, daß sich jedwede als Schiedsgericht in der nächsten Zeit wieder konstituieren werde. Die Abrechnung vom dritten Quartal lag gedruckt vor; es wurde der Kassierer einstimmig entlassen. Die Teuerungszulagen wurden im groben Ganzen nach der Skala bezahlt, jedoch ist in vielen Druckereien der eine oder andre Punkt nicht voll eingehalten worden, dieserhalb entspann sich eine Debatte, als deren Ergebnis hervorging, daß die Kollegen Knoblauch und Moll noch einmal bei dem Prinzipalvertreter vorstellig werden sollen, um so die Unstimmigkeiten zu erledigen. Unter „Geldbewilligung“ wurde beschlossen, den Frauen der zum Meer eingezogenen Kollegen 10 Mk. und für jedes Kind 1 Mk. zu bewilligen. Die Auszahlung soll noch vor Weihnachten geschehen. Die Kollegen wurden aufgefordert, den Frauen, besonders denen der eingezogenen Kollegen, hiervon Mitteilung zu machen. Zu einer Weihnachtsbescherung für Kinder aller eingezogenen Gewerkschaftsmitglieder wurden 50 Mk. bewilligt. Am ersten Weihnachtsfesttag um 10 Uhr vormittags soll wieder eine Zusammenkunft im „Gewerkschaftshause“ stattfinden, an der sich die Kollegen recht zahlreich beteiligen wollen.

Essen. Von den Toten auferstanden ist der in unsern letzten Versammlungsbericht als gefallene gemeldete Kollege Ehr. Bay. Derselbe hat als eifriger Leser des „Korr.“ seine eigne Todesanzeige gelesen und dem Vortande mitgeteilt, daß er sich der besten Gesundheit erfreue. Nach dem alten Volksglauben haben Folgebote noch ein langes Leben vor sich, was wir ebenfalls dem Kollegen Bay wünschen — allerdings unter besseren Verhältnissen als jetzt. Wie die Fallmeldung entfianden ist, ließ sich nicht feststellen.

Sandover. Am 1. Januar 1917 begehrt der in Kollegen- und Sängerkreisen bekannte und beliebte Kollege Gustav Bornträger aus Krefeld den Tag seines 50jährigen Berufsjubiläums. Nach Beendigung der Lehrzeit im Jahre 1870 in der damaligen hiesigen Buchdruckerei in Krefeld ging Bornträger auf die Wanderschaft und konditionierte in Frankfurt a. M. (Sozialitätsbuchdruckerei), Stuttgart (Grüninger), Marburg (Ewersche Universitätsdruckerei) und andern Orten. Im Jahre 1878

ham B. nach Hannover in die Druckerei von Fr. Cufmann, wo er noch heute als berechnender Seher tätig ist. Bornträger stand schon in seinen jungen Jahren in den vordersten Reihen des Verbandes; seit seiner Tätigkeit in Hannover aber war er überall zu finden, wo es Organisationsarbeit zu leisten gab. Im historischen Neuenhufenkampfe trat er besonders hervor und gehörte dem Vertrauenskörper an. Die Kollegenschaft berief ihn in verschiedene Vorkämpfer; lange Jahre war er Obmann des Vertrauensmännerinstituts. Das Tarifschiedsgericht hat in B. eine schätzbare Kraft, in Vertretung des eingezogenen Kollegen Pfingsten ist er gegenwärtig dessen Gehilfenvorsteher. Auf den verschiedenen Gattungen war er als Delegierter des Lokalvereins Hannover fast immer zu finden. Besonders lagen B. die am Orte bestehenden Unterstützungskassen am Herzen, deren Vorstand er seit langen Jahren angehört. Die Lieberbrüder von nah und fern werden sich unfres „Onkel Gustav“ gern erinnern; mehrere Jahre war er Bizelebiendvater; er konnte sein 25jähriges Lieberbrüderjubiläum feiern, und noch heute fehlt er selten in der Einkundung. Bornträger ist allen ein lieber Kollege, dessen manchmal etwas rauhe Schale stets das Interesse für die Organisation und die Kollegenschaft durchdringt. Nach Ehren hat er nie gesucht, aber stets war er zur Stelle, und ist es noch heute, wenn es gilt, für den Verband zu beraten und zu handeln. So hat er es auch eigentlich zu nichts gebracht — mit 66 Jahren steht er noch am Fassen und pinnt fremdsprachliche und wissenschaftliche Werke im Berechnen. Was für ein Vergnügen das ist und was das einbringt, können eigentlich nur Kollegen „vom Fach“ beurteilen. Wir wollen wünschen und hoffen, daß dem immer jungen „alten Kämpfer“ noch eine Reihe froher und sorgloser Jahre beschieden sein mögen. Der Lokalverein Hannover und die Lieberbrüder „Typographia“ werden den Ehrenfast Bornträgers gemeinsam feiern, und zwar der Kriegszeit angemessen. Am Montag, dem 1. Januar, vormittags 11 Uhr, vereinigt eine kleine gemütliche Feier die Kollegenschaft Hannovers im Abendslokal der „Typographia“, „Neustädter Gesellschaftshaus“, Kalenberger Straße.

Leipzig. (Korrektoren.) In der Versammlung am 4. Dezember hielt Kollege Bernhard Mauff einen Vortrag über das „Binde-“ und zeigte in seiner gründlichen und sachkundigen Weise die Entwicklung dieses Buchstabens an Beispielen aus den Schriften Luthers, Jean Pauls, Wulfmanns und Maximilian Sardens. Eine eingehende Ausprache schloß sich dem Vortrag an. Der Vorlesende schilderte die gegenwärtige Geschäftslage in unserm Beruf und bezeichnete sie im allgemeinen als günstig. Von einem Mangel an Korrektoren dürfe jedoch nicht gesprochen werden, da allein noch vier Kollegen bei der Post und acht als Seher beschäftigt seien.

Mühlhausen i. Th. Die Einführung der erhöhten Teuerungszulagen ab 1. Oktober ist in den hiesigen Nichtzeitungsdruckereien glatt vor sich gegangen. Von den drei hiesigen Zeitungsdruckereien hatte der „Mühlhäuser Anzeiger“ bereits im Frühjahr über die Richtlinien hinaus Zulagen gewährt, indem die höchste Staffel derselben allen Gehilfen gezahlt wurde. Durch die jetzige Erhöhung der Zulagen um 25 Proz. wurden nur drei Gehilfen unter den Richtlinien entlohnt, welchen aber auf Vorkostwerden diese 25 Proz. sofort bewilligt wurden. Bemerkenswert ist aber, daß für Mühlhausen die Erhöhung der Teuerungszulagen um nur 25 Proz. in gar keinem Verhältnis zu den gestiegenen Lebensmittelpreisen steht. Bei der Druckerei des „Volksblattes“ bedurfte es erst des Vorkostwerdens des Bezirksvorstehenden aus Gotha, ehe die vollen Sätze der Richtlinien zur Einführung gelangten. Bemerkenswert ist, daß sich der Besitzer dieser Druckerei, Stadtverordneter R. Markewitz, nachträglich zu einem seiner Gehilfen geäußert hat, die Bewilligung wäre von ihm erpreßt worden! Am unzugänglichsten zeigte sich der Besitzer der „Mühlhäuser Zeitung“, Max Köhler, bei welchem erst ein gewisser Druck ausübend werden mußte, ehe er sich endlich nach Anrufung des Schiedsgerichts Raumburg bereit erklärte, ab 1. Dezember die vollen Sätze der Richtlinien zu zahlen. (Nach der Bekanntmachung des Tarifausschusses und des Tarifamts vom 9. Dezember muß das vom 1. Oktober an gegeben. Red.) In einem Schreiben an das Schiedsgericht hat dann Herr Köhler erklärt, daß er diesen Druck als einen unberechtigten empfinden müsse; wahrscheinlich deshalb, weil das Personal bis dahin mit einer Teuerungszulage von 1 Mk. wöchentlich einverstanden gewesen ist, wovon die beiden Maschinenseher noch ausgeschlossen waren. Bezeichnend für das Verhalten der Besitzer der hiesigen Zeitungsdruckereien ihrem Personal gegenüber, wobei als Hauptgrund der schlechte Geschäftsgang angeführt wurde, ist die Tatsache, daß sich diese Herren bis jetzt nicht haben einigen können, an die Stadtverwaltung die Forderung auf Bezahlung der bisher gratis aufgenommenen Bekanntmachungen zu stellen. Nach einer Mitteilung der Firma Röth & Köhler („Mühlhäuser Zeitung“) sollen diese Freiaufnahmen den Betrag von 4000 Mark jährlich erreicht haben! Was also auf der einen Seite dem Kommunalverbande großmütig geschenkt wird, soll auf der andern Seite den Gehilfen, die unter den jetzigen Wucherpreisen aller Lebens- und Bedarfsartikel am meisten leiden, wieder abgeknappt werden. Hier wäre also Gelegenheit gegeben, die Teuerungszulagen wieder reichlich herauszuholen.

Gau Posen. Im Gau Posen ergaben die Teuerungszulagen folgenden Resultat: In der Stadt Posen sind fast durchweg die Teuerungszulagen nach den vorgeschlagenen Richtlinien erfolgt, teilweise sind frühere Zulagen in Anrechnung gebracht worden. Auch die Höherentlohnsten haben Zulagen erhalten; die Höhe derselben war nicht zu ermitteln. Ebenfalls haben die Maschinenseher Zulagen

bereits gehabt resp. Erhöhungen erhalten. Diese Erhöhungen geben herunter bis zu 1 Mk. monatlich. Die Zulagen selbst bewegen sich von 19, 16, 9 bis 7,50 Mk. monatlich. In der zweitgrößten Druckstadt des Gaues, Bromberg, sind die Zulagen ebenfalls größtenteils nach den Richtlinien erfolgt, teilweise darüber; auch hier haben die Höherentlohnsten Zulagen erhalten. In den übrigen Druckorten des Gaues ist man vielfach über die Richtlinien ganz wesentlich hinausgegangen. So wird aus Lissa berichtet über Zulagen von 29, 28, 24 und 22 Mk. monatlich für Beiratete, 14 Mk. für Ledige. Kobenzals hatte bisher 15 Proz. Zulage gewährt, jetzt sind erneut 10 Proz. Zulage erfolgt, so daß diese 25 Proz. betragen. Ebenfalls wird über 25 Proz. Zulage aus Thorn berichtet; aus Schneidemühl über 20 bis 12 Mk. monatlich.

□ □ □ □ □ Rundschau □ □ □ □ □

Zur Bekanntmachung vom 6. Dezember. In Gemeinschaft mit dem Direktor des Kriegsarbeiters- und Erlassendepartements, Oberst Marquard, veröffentlicht das Tarifamt in unserer heutigen Nummer eine Erklärung, deren Inhalt auf Verhandlungen beruht, die zwischen diesen beiden Stellen über die durch die Kriegslage und die Einführung der Zivildienstpflicht hervorgerufene veränderte Sachlage auch für das Buchdruckgewerbe geführt wurden. Mit dieser Erklärung wird für das Buchdruckgewerbe zum Ausdruck gebracht, daß die aus den neuesten Kriegsmahnahmen sich ergebenden Folgen auch für das Buchdruckgewerbe als unabwendbar anerkannt werden, während seitens des Kriegsarbeitersdepartements anerkannt wird, daß die tariffreien Firmen nach wie vor verpflichtet sind, für die Heranziehung von Ersatzkräften die Genehmigung des Tarifamts einzuholen, worüber die Bekanntmachung des Tarifamts vom 4. November d. J., veröffentlicht in Nr. 132 des „Korr.“, nähere Angaben enthält.

Von Buchdruckern im Kriege. Kollege Paul Pinkwart (Werdau) erhielt als Führer einer besonders gefährlichen und äußerst wichtigen Patrouille das Eisene Kreuz I. Klasse, nachdem er schon früher das Eisene Kreuz II. Klasse, die Friedrich-Lugwits-Medaille und die St.-Heinrichs-Medaille erhalten hatte. Sieben Verbandskollegen besitzen nunmehr diese hohe Auszeichnung. Weiter erhalten das Eisene Kreuz II. Klasse: Rudolf Lang (Machn), Hermann Weber (Bordeshof), Willi Kern (Chemnitz), Fritz Deutschmann (Friedenau b. Berlin), Adolf Engler (Grandens), Gottlob Fretsch (Kannfack), Ferdinand Eberhart, Wilhelm Köcher, Peter Kämpfer und Adam Schölter (Köln), Paul Fiebelist (Leipzig), Wilhelm Severin (Magdeburg), Karl Schindler (Rastatt), Karl Kessler und Hermann Körbes (Stuttgart), Paul Fügner (Werdau) und Adolf Schmitt (Sweidrichen). Damit haben bis jetzt 2626 Verbandskollegen diese militärische Auszeichnung erhalten.

Stümmungszeiten der Deutschen Bucherei in Leipzig. Uraube, Fernunde, sonstige Leipzig berührende Kollegen sowie die Leipziger selbst wollen zur Notiz nehmen, daß an den Feiertagen die Deutsche Bucherei geschlossen bleibt. An den Werktagen zwischen Weihnachten und Neujahr sind die Leseäle geöffnet, und zwar der große Lesesaal für Bücher von morgens 10 Uhr bis mittags 1 Uhr, der Zeitschriftenlesesaal nachmittags von 4 bis 7 Uhr. Die Einschränkungen machen sich wegen der Lichterparnis notwendig. Führungen können wegen Personalmangel nicht mehr stattfinden. Nach Neujahr werden auch die Patentschriften ausgelegt werden.

Neuorientierung der Gewerkschaftsjudikatur. In der letzten Zeit vor dem Kriege hätte der Prozeß gegen einen Leipziger Gewerkschaftsbeamten (Machsinist und Heizer) gewiß einen andern Ausgang genommen; damals waren ja die Erpressungs- und Nötigungsanklagen Krumpf. „Wenn Sie so weiter klagen, dann werde ich Ihren Betrieb noch sperren müssen“, hatte der Funktionär einem Unternehmer gelegentlich einer Gewerbegerichtsklage erklärt. Ein Druck, die Klage zurückzunehmen, sollte damit nicht beabsichtigt sein; die Sache endete ja auch mit einem Vergleich. Der betreffende Unternehmer zeigte aber den Gewerkschaftsbeamten an, und die Staatsanwaltschaft erhob auch Anklage. Die Außerung war gewiß nicht geschickt, das Schöffengericht gelangte jedoch zu einem Freispruch.

Schlaglichter auf die „hohen Löhne“ der Arbeiter. Die im „Reichsarbeitsblatt“ veröffentlichten Lohnstatistiken der Leipziger Ortskrankenkasse, die bekanntlich alle Arbeiter und Arbeiterinnen als Pflichtmitglieder umfaßt und deshalb einen guten Maßstab für Durchschnittslöhne bietet, geben einen interessanten und unwiderlegbaren Beweis dafür, daß die vor dem Kriege gezahlten Löhne eine wesentliche Aufbesserung in der Jetztzeit nicht erfahren haben. Das kommt treffend zum Ausdruck in der Gegenüberstellung der im September der Jahre 1913, 1915 und 1916 steuernden männlichen Pflichtmitglieder der drei ersten Beitragsklassen (mehr als 4,51 Mk. Tagelohn). Von 130640 Mitgliedern steuernden in diesen Klassen 1913 = 72703 oder 55,7 Proz., von 68501 Mitgliedern 1915 = 44312 oder 64,7 Proz., von 62444 Mitgliedern 1916 = 38268 oder 61,3 Proz. Für 1916 zeigt sich sonach ein kleiner Rückgang von 3,4 Proz. Gegen 1913 hat in 1916 eine Erhöhung von 5,6 Proz. in der Befehung der drei höchsten Klassen stattgefunden. Diese kleine Aufwärtsbewegung der Lohnstatistik ist im Vergleich zu den feuren

Lebenshaltung ganz geringfügig, und das Gerede von den hohen Löhnen der deutschen Arbeiter in der Kriegszeit wird hierdurch widerlegt. Gewiß kommen in einzelnen Industriezweigen, die für Kriegsbedarf arbeiten, die Arbeiter (meist durch längere Arbeitszeit) auf höhere und hohe Löhne, aber auch diese stehen zu der ungeheuren Steigerung aller Lebensmittelpreise in keinem Verhältnis. Wieviel schlechter steht aber die große Masse der Arbeiter da, die mit tariflichen Friedenslöhnen und mit etlichen Prozenten Teuerungszulagen den harten Kampf ums Existieren aufnehmen muß!

Zählungen gewerblicher Arbeiter. In Berlin und in andern Städten haben jetzt die Besitzer von gewerblichen Anlagen mit mehr als 20 beschäftigten Personen Angaben machen müssen über die in ihren Betrieben tätigen Arbeiter und Arbeiterinnen. Dies ist auch geschehen zum Zwecke der Versorgung von Schwerkraft- und Schwerarbeitern mit Zuschlägen. Wie in der Besprechung zwischen unserm Verbandsleiter und den Gauvorsitzern am 13. Dezember festzustellen war, haben die Buchdrucker wenig oder gar keine Aussicht, dabei berücksichtigt zu werden. Bei den Behörden besteht die Auffassung, unser Gewerbe sei eins der körperlich leichtesten. Diese Ansicht ist keineswegs zutreffend; wir haben vielmehr auch schwere Berufswege. Es ist überhaupt falsch, mehr geistig tätige Personen einfach als Leichtarbeiter zu betrachten; was gerade jetzt, wo es allenfalls an Arbeitskräften mangelt, von den sogenannten Leichtarbeitern verlangt wird, würde eine bessere Berücksichtigung mit Nahrungsmitteln wohl rechtfertigen. Ob es an dem ist, daß die Zuschläge für Schwerkraft- und Schwerarbeiter der übrigen Bevölkerung abgehen bzw. abgehen müssen, lassen wir dahingestellt. In einzelnen Gegenden (rheinisch-westfälische Industriegebiete) erhalten überforderten machende Kollegen Zuschläge von den Geschäften. Wieder in andern Städten bekommen unsere Nacharbeiter von den Nahrungsmittelämtern deraartige Vergünstigungen, ja sogar Gewerkschaftsfunktionäre erhalten Zuschläge, weil sie abends fast regelmäßig in Sitzungen und Verhandlungen müssen. Es läßt sich also nur drücklich und von Fall zu Fall eine Berücksichtigung der Buchdrucker erzielen.

Die Kohlenpreiserhöhung perfekt! Um dem anscheinend noch nicht genug leidenden größten Teile des Volkes eine besondere Weihnachtsfreude zu bereiten, hat man schnell die allgemeine Erhöhung der Kohlenpreise vor dem Feste der Liebe unter Dach und Fach gebracht. Das preussische Handelsministerium verhandelte lange mit den Interessenten, wenn ihm auch nur bei dem rheinisch-westfälischen Kohlenprodukt ein Einpruchsrecht zustiehe. Es war zu befürchten, daß die Verbraucher nicht zu ihrem Rechte kommen würden; es läßt sich sogar annehmen, daß sie weniger gehört worden sind. Die „Frankfurter Zeitung“ sagt ganz richtig, es sei beim Kohlenprodukt „ein Beitrag zu schaffen, in dem neben den Produzenten auch die Konsumenten ihre Gesichtspunkte geltend machen könnten. Leider hat das preussische Abgeordnetenhaus, auch hierin der würdige Ausdruck seiner Zusammensetzung, in dieser Frage vollkommen versagt, als es jetzt bei der Vorlage über den Erwerb der „Sibiria“ die Gelegenheit zur Regelung dieser Frage hatte“. Das „Berliner Tageblatt“ weist an der Hand von Verhabschlüssen darauf hin, wie trotz der im zweiten Halbjahr 1916 gestiegenen Selbstkosten große Gewinne erzielt wurden. Es wird auch als wahrscheinlich angenommen, daß die Kohlenpreiserhöhung über die gestiegenen Selbstkosten hinausgeht. Der Vorstand des (alten) Bergarbeiterverbandes hat noch in letzter Stunde in einer Eingabe (24seitige Broschüre) an den Kriegsaus-schuss für Konsumenteninteressen (Sauptleitung) in Berlin dargelegt, was an den erhöhten Gestehungskosten ist, wie die Arbeiterlöhne und wie die Zehengewinne gestiegen sind, und wie es mit der Kohlenförderung in Wirklichkeit bestellt ist. Das spricht nun fast alles gegen die Argumente der Kohlenproduzenten! Der bekannte Generaldirektor Hilger erklärte zudem in der Generalversammlung der Königs- und Laurahütte am 30. Oktober, das Betriebsergebnis sei beispiellos gut. Die „Deutsche Bergwerkszeitung“ schrieb am 2. November über den ober-schlesischen Kohlenbergbau, die Förderung sei um 25 Proz. gestiegen und hätte 90 Proz. der Produktion im Frieden erreicht. Von Kohlenmangel kann also abgesehen nicht die Rede sein. Es handelt sich eben, wie die „Frankfurter Zeitung“ durchblicken läßt, um einen Anreiz zur Produktion, damit diese nicht aus egoistischen Gewinnabsichten zurückgeht. Die Kohlennot der letzten Wochen wird ja auch wohl in dem bekannten passiven Widerstand beruhen, der während des Kriegs von Interessentenkreisen immer angewandt wird, wenn unentbehrliche Bedarfsartikel im Preise weiter gesteigert werden sollen. Der Wagenmangel der Eisenbahnen ist nur eine sekundäre Erscheinung. Die rheinisch-westfälischen Zechen haben also am 18. Dezember die Sonne Kohlen um 2 Mk., Fohs um 3 Mk. und Brikketts um 3,25 Mk. erhöht für das erste Vierteljahr n. S.; die ober-schlesischen den Mindestpreis für Kohle um 2 Mk., Brikketts um 1 Mk. erhöht werden (bei einem Familienbedarfe von 50 Zentnern Hausbrandkohle macht das im Jahr allein schon 5 Mk. aus). Ausnahmepreise für Industriefohle werden in Form kommen. Das rheinisch-westfälische Kohlenprodukt wagt obendrein den Warenhausstempel auf die Verbraucher ab. Die Gaspreise werden wohl nochmals erhöht werden. Ein Feil treibt den andern, der Profitpatriotismus triumphiert, das dicke Ende aber folgt nach!

Verschiedene Eingänge.

„Typographische Mitteilungen.“ Offizielles Organ des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften. (Fortsetzung in der Beilage.)